

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Altenburg (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich durch die Post Mk. 10.35, den Buchhandel Mk. 10.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 14.—.

Für die Schweiz Fr. 8.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1, Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 Schilling 8 Pence, Vereinigte Staaten von Amerika 54 Cents, fürs übrige Ausland Mk. 36.40 vierteljährlich einschl. Gebühr für Zusendung unter Band. Einzelne Folgen 150 Pfg. Anzeigenpreis 150 Pfg. für die 4 gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 80 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 384, für Oesterreich Nr. 5037. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53050.

Nr. 12/13

Leipzig, 31. März 1922

21. Jahrgang

Altes und Neues

Der Nordländer, der Germane, steht zu Gott wie der erwachsene Sohn. Je germanischer, je kultivierter die germanische Kultur wurde, um so weiter entfernte sie sich von der kindlichen Hilflosigkeit des Südländers gegenüber der Natur. Zwischen dem Acker und unserem Brot steht der Dampfpflug und die Dampfmühle und die Genossenschaftsbäckerei und womöglich noch das Warenhaus — hier fassen wir Gott nicht mehr; die himmlische Prägung ist von der Münze abgegriffen, ehe sie durch die tausend Hände zu uns gelangt. Darum sind wir auch, als die letzten Jahrzehnte uns im Eilzugstempo immer weiter von der Gnadenquelle der Natur entfernten, uns immer deutlicher auf uns selbst stellten, unserm himmlischen Vater gram geworden; wir haben uns wie der junge Bursche benommen, der im Stolz des ersten selbstverdienten Geldes dem Vater sagt: „Du gehst mich nichts mehr an!“ Narr, der er ist! Als wäre der Vater uns nicht mehr als Ernährer; so denkt das Kind. Aber das ist eben das Unglück des Übergangsalters, daß man nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener ist.

Doch getroßt! In der germanischen Kultur hat vom ersten Anfang an viel Erwachsenen-Art gelegen, denn sie war immer Arbeits-Kultur. Dem Arbeitenden aber ist Gott stets nicht einfach der Gabenspender gewesen; deren erwarb er sich ein gut Teil immer schon selbst. Dem Arbeitenden ist Gott Spender der Kraft. Kraft, viel Kraft erfordert unser Leben. Unsere harte, feindliche Natur gibt uns widerwillig, was wir brauchen; und jede ihrer Gaben bezahlen wir mit einem Teil unseres Lebens. Woher aber strömt uns diese unaufhörlich sich neu erzeugende Lebens-, Willens-, Schaffenskraft? Gewiß, gewiß — auch hier gibt es wieder solche, die nichts zu verwundern finden, die ganz einfache chemische Formeln und biologische Geseze präsentieren — — ihr habt recht, ihr Teuren; laßt uns Wunderliche uns wundern. Gerade das, daß mit natur-gesetzlicher Notwendigkeit die Flamme unserer Energie sich dauernd an sich selbst entzündet, stimmt uns zur Andacht, zum Gebet. Hier am Urgrund unseres eigenen Seins empfinden wir Gott.

Sigismund Rauch.

(Deutsches Christentum 1912, S. 168/169.)

Das Ende einer großen Täuschung

Manch schwere Bürde
ward abgeworfen in Soretos Haus.
(Schiller, Braut von Messina.)

In Nazareth stand ein ärmliches Häuslein, die schlichte Wohnung der Jungfrau Maria. Hier empfing Maria, des Herren demütige Magd, die Verheißung des Engels, hier zog sie das Jesuskind groß, hier hatte sie auch späterhin, nach der Himmelfahrt Jesu, ihren Wohnsitz. Die Apostel aber verwandelten das Haus in eine Kirche, Sanct Lukas schmückte es aus mit einem hölzernen Standbilde Mariens mit dem Jesuskinde auf dem Arme, St. Peter las auf dem Altar die erste Messe. Von da an ward bis zum Untergang des Königreichs Jerusalem beständig Gottesdienst in diesem Kirchlein gehalten. Dann aber, weil es die Türken mit Zerstörung bedrohten, trugen es 1291 die Engel durch die Lüfte davon und setzten es zunächst bei Tersato im nördlichen Dalmatien zur Erde nieder. Wunderbaren geschahen, auch der Bischof von Tersato wurde von einer Krankheit geheilt, und eine Erscheinung der hl. Jungfrau vor dem Bischof beglaubigte das Haus als die echte Wohnstätte der heiligen Familie. Aber schon drei Jahre später, 1294, trugen die Engel das Haus weiter weg, und zwar nach der gegenüberliegenden Küste Italiens, wo es nahe bei Recanati in einem Walde niedergesetzt wurde. Nach diesem Walde, einem Lorbeerwalde (lauretum) oder nach der Besitzerin Laureta erhielt das Heiligtum seinen Namen »sacellum gloriosae Virginis Mariae in Laureto«. Doch wanderte das Heiligtum nochmals, da in jenem Walde Räuber hausten, um tausend Schritte näher gegen Recanati, und als sich dort zwei Brüder um das Besitzrecht stritten, ein letztes Mal um Pfeilschußweite, so daß das vielgewanderte Haus erst 1295 zu seiner Ruhe kam.

Dies die Legende, auf der sich die Entwicklung des bescheidenen Heiligtums am Strande der Adria zu einem Wallfahrtsorte vollzogen hat, der nur mit den ganz großen Wallfahrtsorten der katholischen Welt (Einsiedeln, Alt-Deetting, Czestochau, S. Jago de Compostella und dem modernen Lourdes usw.) verglichen werden kann. Ungezählte Pilgerscharen strömten hier vorüber, namentlich in Verbindung mit der Pilgerfahrt nach Rom. Auch Luther

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 2. Vierteljahr 1922 wird gebeten.

Die Verlagshandlung.

PrSt.Bibliothek 71 IV. 22

IV a

mag auf seiner Romreise, einer viel besuchten Pilgerstraße folgend, den Rückweg nach Deutschland über Voreto gemacht haben. Und doch begann die wahre Blütezeit des Wallfahrtsortes erst hernach, unter dem mächtigen Einfluß des Jesuitenordens. Es ist bekannt, daß hier in Voreto Ferdinand der 2. das Gelübde tat, den Protestantismus in seinen Landen auszurotten („lieber über eine Wüste zu herrschen als über ein Land von Ketzern“). Nach kurzer Unterbrechung während der Wirren der napoleonischen Zeit erlebte der Wallfahrtsort im 19. Jahrhundert, nach der Wiederherstellung des Jesuitenordens, eine neue Hochblüte.

Es war ja selbstverständlich kein Katholik gezwungen, die oben wiedergegebene Legende für geoffenbarte Wahrheit zu halten. Er mochte es halten mit dem Franziskaner Suriano, der erst 1485 und dann 1514 nachdrücklich die Legende zurückwies: Gott könnte zwar noch Größeres wirken, trotzdem sei die Ansicht von der Herkunft des Hauses von Voreto unvereinbar mit der gesunden Vernunft. Aber solche Ansichten drangen nicht in weite Kreise. Die massenhaft herbeiströmenden Pilgerscharen waren sicher in frommem Kinder glauben gegen alle Versuchungen der Kritik gefeit, um so mehr als allmählich in steigendem Maße die Päpste sich die Verherrlichung des Heiligtums angelegen sein ließen, vorsichtig noch und mit zurückhaltenden Wendungen Julius der 2., tatkräftig aber Luthers Zeitgenosse Clemens der 7. und Sixtus der 5., die die hl. Stätte mit wunderbaren Bauwerken ausstatteten, Innocenz der 12. und namentlich Benedikt der 14. († 1757), der das Voretowunder in seiner Schrift über die „Selig- und Heiligsprechung der Knechte Gottes“ besonders feierte. Wo das höchste kirchliche Lehramt in so entschiedener Weise sprach, da mußte selbstverständlich der Widerspruch unwirksam bleiben, namentlich wenn er von Protestanten kam, wie dem zum Protestantismus übergetretenen Bischof Peter Paul Bergerius von Capo d'Istria oder dem gelehrten Casaubonus. Jahrhunderte hindurch finden wir auf katholischer Seite ausschließlich begeisterte Verteidiger des Wunders, namentlich aus dem Jesuitenorden (darunter Peter Canisius und Hieremberg). Noch 1860 wurden sogar Geologie und Chemie herangeholt zu dem Nachweis (Bartolini), daß Steine und Mörtel des heiligen Hauses nicht aus Italien, sondern nur aus Nazareth stammen können; und selbst das katholische Kirchenlexikon von Weker und Welte konnte behaupten: „Das heilige Haus zu Voreto hat in der Reihe der Jahrhunderte alle Proben, sowohl des geschichtlichen Nachweises, als der wissenschaftlichen Untersuchung durchaus bestanden, und es ist menschlich gewiß, daß es dasselbe ist, in welchem die Himmelskönigin Maria zu Nazareth gewohnt und die Verkündigung des Engels in Demut hingenommen hat.“ „Nach allen dürfen wir mit dem ältesten und ausführlichsten Geschichtsschreiber des hl. Hauses von Voreto, dem Jesuiten Horatius Tursellinus (1598) sagen: „An einer so sehr bezeugten und erforschten Sache kann nur der zweifeln, welcher entweder an der Macht und Vorsehung Gottes zweifeln oder den menschlichen Glauben aus der Welt verbannen will.“ Das war auch der katholischen deutschen Wissenschaft zu stark. Der allerdings stets hart an den Modernismus streifende Tübinger Franz Xaver Junz bezeichnet diese Leistung als beschämend für die deutschen Katholiken, als einen Frevel an der Wahrheit. Auch die deutschen Jesuiten der Gegenwart (Hartmann Grisar) konnten die Geschichtlichkeit der Legende

nicht mehr aufrechterhalten, der der französische katholische Domherr und Gelehrte Ulysse Chevalier 1906 in einem ausführlichen Werk den Todesstoß versetzte. Natürlich war für den frommen Mirakelglauben die Sache noch nicht erledigt; „was den Umfang der literarischen Erzeugnisse anlangt, war im ganzen das Übergewicht unleugbar auf Seiten der Freunde der Ueberlieferung.“ Nun hat auch ein Vertreter deutscher katholischer Wissenschaft die ganze Frage nochmals in einem großen zweibändigen Werke durchgenommen (Dr. Georg Hüffer, Voreto. Eine geschichtskritische Untersuchung des hl. Hauses. Münster i. Wf. I. 1913; II. 1921), über das Mit. Paulus in den Historisch-polit. Blättern (Januarheft 1922) ausführlich und zustimmend Bericht erstattet. Das Ergebnis ist, daß die erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Umlauf gebrachte Voreto-Legende nicht als geschichtliche Tatsache betrachtet werden kann.

Nun aber die praktische Schlussfolgerung, die Mit. Paulus zieht!

„Durch die Beseitigung der Sage vom Verkündigungs- haus wird Voreto allerdings schwer getroffen. Es wird aber nichtsdestoweniger ein berühmter Wallfahrtsort bleiben. Das Vertrauen auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau hängt nicht von der materiellen Tatsache der Uebertragung der Santa Casa ab. Die Kapelle auf dem Voretogel war schon lange vor dem Aufkommen der Nazareth-Sage ein vielbesuchtes Heiligtum. Das wird sie auch in Zukunft bleiben. Wie für die vergangenen Tage, wird auch in Zukunft gelten: „Manche schwere Bürde ward abgeworfen in Voretos Haus.“ So schließen wir unser Referat mit den Worten des Verfassers: „Das Verkündigungshaus ist gefallen, der Gnadenort bleibt unverfehrt.“

Wir dürfen mit den amtlichen Vertretern des römisch-katholischen Glaubens über solche Auffassungen nicht strenge rechten. Wenn selbst ein Rosegger, der Laiendrift, der von seiner eigenen Kirche als Dreiviertel-Protestant angesehen wurde, er, „der wohl wußte, daß der Himmel von Mariazell auf ungeschichtlichem Grunde gebaut und mit viel Wahn und Trug verbunden sei“ (Kappus in der „Wartburg“ 1918, S. 154), doch mit seinem ganzen Herzen an dem großen alpenländischen Wallfahrtsorte hing: „was kam das in Betracht, wenn doch Jahrhunderte hindurch soviel Schmerz dort ausgeweint, soviel Trost von dort mitgenommen wurde“, wieviel mehr werden sich römische Theologen auf den Standpunkt stellen: Die Legende von Voreto ist als eine große Täuschung erkannt — aber was macht's, es lebe der Gnadenort Voreto! Wir berichten gelehrten Lesern davon in diesen Büchern mit streng wissenschaftlichem Apparat; in die kleinen Pilgerbüchlein, die in Voreto und an ungezählten Tochterheiligtümern dem andächtigen Volke verkauft werden, wird ohnedies von selbst nichts von dieser Wissenschaft eindringen.

Das ist einer der Punkte, wo römisch-katholische und evangelische Weltanschauung abgrundtief voneinanderklaffen.

Fr.

Allerlei Besuch.

(Südamerikanischer Brief.)

Das Städtchen Santa Maria liegt ziemlich genau in der Mitte des brasilianischen Staates Rio grande do Sul. Als Garnisonort und Eisenbahnknotenpunkt besitzt es eine gewisse Bedeutung. Hier treffen sich die Bahnlinien vom Hafen Rio grande do Sul und von Sao Paulo her, und wer von der argentinischen Grenze oder der Staatshauptstadt Porto Alegre her kommt, muß über

Santa Maria. Da die Züge in unserer Stadt endigen, müssen die Reisenden meist ein oder zwei Nächte hier verbringen, bis der Anschlußzug fährt. So kommen allerlei Leute in unsere Stadt, und auch der Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde erhält allerlei Besuch. Von einigen dieser Besuche will ich erzählen.

Auch hier finden die Gottesdienste Sonntags Vormittags statt. Aber wenns regnet, kommen keine oder nur sehr wenige Kirchgänger. So war auch eines Sonntags der Gottesdienst wegen Regen ausgefallen. Ich saß in meinem Arbeitszimmer, beschäftigt, Briefe nach Deutschland zu schreiben. Da klopfte es, und herein trat eine hohe Gestalt, deren bartloses Gesicht etwas Amerikanisches an sich hatte. Der Besucher stellte sich als Dr. Müller aus Buenos Aires vor. Er hatte in Deutschland u. a. bei Ihmels in Leipzig Theologie studiert und war Pfarrer der United Lutheran Church, U. S. A. Er erklärte mir, daß seine Kirche mit den in Rio grande nicht beliebten Missouriern nichts zu tun habe, daß sie dagegen eine lose Verbindung mit den lutherischen Kirchen und Vereinigungen Deutschlands z. B. mit dem Gotteskasten und der Allgemeinen lutherischen Konferenz unterhalte. Sie suche auch in Südamerika das lutherische Christentum zu verbreiten; so hätte sie in Buenos Aires eine evangelische Gemeinde aus Argentinern gebildet. Er reise nach Rio de Janeiro von Buenos Aires her, und er sei von seiner Kirche beauftragt, festzustellen, ob in Brasilien von ihr missioniert werden könne. Ich erklärte ihm, daß nach meiner Meinung dazu kein Bedürfnis vorliege, da allein in dem nicht allzu großen Santa Maria die Episkopalkirche, die Methodisten und Adventisten arbeiteten; und mein Besuch gab mir recht. Er fragte mich, ob auch die deutschen evangelischen Gemeinden Propaganda unter den nichtdeutschen Brasilianern machen. Darauf mußte ich ihm antworten, daß das nach meiner Kenntnis nicht der Fall sei. Damals war ich erst wenige Wochen im Lande, aber auch jetzt, wo ich schon (!) ein halbes Jahr hier tätig bin, brauche ich meine Aussage nicht zu ändern. Die maßgebenden Kreise der Riograndenser Synode arbeiten auf die Schaffung einer ganz Brasilien umfassenden deutsch-evangelischen Kirche hin, die zwar Fühlung hält mit den Methodisten, Baptisten usw., sich aber grundsätzlich auf die deutschsprechenden Evangelischen beschränkt. Die Ausbreitung des Evangeliums unter den Brasilianern überläßt sie grundsätzlich den nordamerikanischen Kirchen, also dem angelsächsischen Christentum. Ist das richtig?*)

Die Frage gewinnt erhöhte Bedeutung dadurch, daß andauernd so und so viele Deutsche ihrem Volkstum verloren gehen, die deutsche Sprache verlernen und ganz zu Brasilianern werden. In den deutschen Kolonien Südbraziens mag diese Tatsache nicht so oft vorkommen, weil da die Deutschen größere, geschlossene Siedlungen bilden und der Bauer seiner Natur nach zähe am Hergebrachten festhält. Ich habe aber schon in der riograndenser Presse deutscher Zunge Klagen gelesen, daß der Nachwuchs der Kolonisten, der als Handwerker, Beamte, Kaufleute oder als Geistesarbeiter in die Städte geht, sein Deutschtum nicht mehr so rein bewahrt. Gefördert wird die Verbrasilianisierung durch die nicht seltenen Ehen mit

Ausobrasilianern. Erst recht in den Städten besteht die Gefahr, das Deutschtum zu verlieren. Zwar gibt es in Großstädten wie Sao Paulo und Porto Alegre ein gut deutsches Volkstum, aber anderwärts ist das nicht der Fall. So klagte mir Pfr. Dedekind, der Geschäftsführer der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Südamerika (Sitz Elberfeld), der auf seinen Reisen durch Brasilien und Argentinien auch in Santa Maria weilte, daß zu seiner Zeit, also vor 20 Jahren, in Venancio Ayres, einem riograndenser Städtchen, fast nur Deutsch gesprochen worden sei, während man jetzt auch bei den Deutschen viel Portugiesisch höre. Auch in Santa Maria hat die Entdeutschung große Fortschritte gemacht. Die ältere Generation kann meist wohl noch gut oder doch genügend Deutsch, obwohl die meisten hier im Lande geboren sind, da schon ihre Groß- und Urgroßväter eingewandert sind. Aber die jüngere Generation kann meist bedeutend weniger Deutsch, und deren Kinder werden wahrscheinlich kaum noch Deutsch verstehen. Die Umgangssprache ist durchweg Portugiesisch, nur wenige „Deutschländer“, d. h. Eingewanderte sprechen zu Hause Deutsch. Selbst gut deutsch Gesinnte schicken ihre Kinder lieber in die brasilianischen Schulen als in die deutsche, mit der Begründung, daß ihre Kinder vor allem gut Portugiesisch lernen müßten. Bezeichnend ist, daß sogar meine Schulkinder gelegentlich darüber murrten, sie hätten zu viel Deutsch. Es ist eben kein Interesse für die deutsche Sprache da. Oft schon habe ich in der kurzen Zeit meines Hierseins von den Vorstandsherren und Gemeindegliedern hören müssen, es müßte wenigstens einmal im Monat ein Gottesdienst in portugiesischer Sprache gehalten werden, damit auch nichtdeutsche Brasilianer Mitglieder würden und so die Gemeinde sich vergrößere. Daß es dann mit dem Deutschen rasch zu Ende ginge, bedenken sie nicht und kümmern sie wohl auch nicht. Daß unter diesen Umständen für die deutsche Schule kein Interesse da ist, läßt sich denken. Bei Amtshandlungen habe ich das Portugiesische schon anwenden müssen, weil etwa die Paten oder das Trauergesolge lauter Brasilianer waren. Unter 16 Konfirmanden habe ich vier, die ziemlich gut Deutsch lesen können, die andern lesen es sehr schlecht und sind z. T. kaum imstande, einem deutschen Unterricht zu folgen. Ich muß ständig das Portugiesische zur Verständlichmachung deutscher Ausdrücke in Viedern und Bibelsprüchen heranziehen.

Was wird nun aus denen, die nicht mehr genug Deutsch können, um einem deutschen Gottesdienst folgen zu können? Diese Frage richtete Dr. Müller damals an mich und sie hat mich seitdem nicht wieder los gelassen. Ich konnte ihm damals keine befriedigende Antwort geben und kann es auch heute nicht. Ich mußte ihm sagen, daß verschiedene Familien deutscher Herkunft katholisch geworden oder zur Episkopalkirche gegangen sind. Die United Lutheran Church hält Gottesdienste in deutscher und englischer Sprache ab, je nach dem Bedürfnis, so daß die Mitglieder ihrer Kirche erhalten bleiben, auch wenn sie kein Deutsch mehr können. Nach derselben Praxis streben, wie schon gezeigt, nicht wenige meiner Gemeindeglieder. Auch die Riograndenser Synode hat einen Anfang in dieser Richtung gemacht, indem sie ihr Sonntagsblatt auch in einer portugiesischen Ausgabe erscheinen läßt. Sollte nun der Beschluß der Unterrichtskonferenz, die augenblicklich, d. h. im November in Rio tagt, den Elementarunterricht auch in den Privatschulen nur in portugie-

*) Ja, das ist richtig! Es ist eine alte, hundertmal bestätigte Erfahrung, daß die Gemeindeglieder leiden muß, wenn sie mit ganz anders gearteten Aufgaben (Evangelisation, Seidenmission) usw. verquidelt wird. Niemand kann zwei Herren dienen!

Die Schriftleitung der Wartburg.

fischer Sprache erteilen zu lassen, wenigstens in den Städten durchgeführt werden, so würde die Kenntnis der deutschen Sprache noch schneller zurückgehen und die obige Frage noch brennender werden. Ich selbst bin vorläufig gar nicht in der Lage, Predigten oder Unterrichtsstunden in der Landessprache zu halten, so daß für mich die Praxis der deutschen Gottesdienste die einzig mögliche ist. Aber ihre Aufrechterhaltung wird nicht geringe Schwierigkeiten machen. —

In meinem ersten Abendgottesdienst bemerkte ich einen älteren Mann in der mir wohlbekannten Heilsarmee unter meinen Zuhörern. Nach dem Gottesdienste stellte er sich mir als der Oberst Treite von der Heilsarmee in Deutschland vor. Reiste Dr. Müller von Buenos Aires nach Rio, so kam Oberst Treite in umgekehrter Richtung von Rio nach dem Süden. Er sammelte für das Kinderhilfswerk der Heilsarmee, hatte Listen und Photographien bei sich. Er wollte von mir wissen, ob es sich lohne, auch in Santa Maria zu sammeln. Ich sagte ihm, hier sei schon vor kurzem für die deutschen Kinder gesammelt worden; daraufhin zog er es vor, am nächsten Tag nach Porto Alegre zu reisen. Aus den Zeitungen erfuhr ich, daß er dort und in der Hafenstadt Rio grande do Sul mit gutem Erfolge gesammelt hat. Er wird inzwischen schon wieder nach Deutschland zurückgereist sein.

Schon ganz erhebliche Summen sind in Brasilien bei Deutschen und Nichtdeutschen für die Nothe in der alten Heimat gesammelt worden. Der Berichterstatter der Kölnischen Zeitung in Porto Alegre hat vor einigen Monaten eine Zusammenstellung darüber gegeben, die freilich nicht ganz vollständig sein wird. Nach seinen Angaben wurden in ganz Brasilien von 1914—1917 vier Millionen Goldmark gesammelt. Davon sind in Rio selbst über 840 000 Milreis gesammelt worden, im Staate Sao Paulo über 1 287 000 Milreis, im Staate Rio grande do Sul über 578 792 Milreis, im Staate Santa Catharina rund 230 000 Milreis. Nach dem Kriege wurden allein in Porto Alegre über 168 000 Milreis in Gold und Lebensmitteln nach drüben geschickt. Dazu kommt die von dem brasilianischen Journalisten Affis Chateaubriand eingeleitete Sammlung für die notleidende deutsche Wissenschaft, die schon im August über 100 000 Milreis betrug. Was von Privaten an Geld und Lebensmitteln an Verwandte und Freunde geschickt wird, entzieht sich der Statistik. Jetzt bringen vor Weihnachten die deutschen Zeitungen Brasiliens Aufrufe, Lebensmittel nach Deutschland zu schicken. Ausschüsse haben sich gebildet, diese Liebesgaben sendungen zu vermitteln, so daß der Einzelne nur einen gewissen Betrag einzuschicken braucht, ohne mit der Versendung selbst etwas zu tun zu haben. Will man diese Hilfeleistungen recht würdigen, so muß man bedenken, daß das brasilianische Deutschthum bedeutende Summen zur Erhaltung von Kirchen, Schulen, Krankenhäusern, Vereinen und Bibliotheken aufbringen muß. Insbesondere verdient der deutsche Handel große Anerkennung, der trotz der schlechten Geschäftslage und der hohen Steuern große Summen für die genannten Zwecke aufbringt.

In diesen Hilfeleistungen spiegelt sich die vollkommen veränderte Lage Deutschlands wieder. Früher war das reiche Deutschland der Gebende, jetzt ist die Mutter auf die Hilfe der Töchter angewiesen. So manche Schule und Kirche, so mancher Verein und manche Bibliothek sind von drüben her ins Leben gerufen und geldlich unterstützt worden, heute müssen sie auf eigenen Füßen stehen

und dem arm gewordenen Mutterlande helfen. Insbesondere die deutsch-evangelischen Gemeinden müssen sich selbst erhalten lernen, und unsere Riograndenser Synode ist gerade dabei, sich eine zeitgemäße Verfassung mit Kreissynoden und Generalsynode zu geben, ihre Pfarrer und Lehrer selbst auszubilden, und eine leistungsfähige Pensionskasse zu schaffen. Nur geistige Werte wird die alte Heimat in größerem Umfange in Gestalt von Büchern und Geistesarbeitern liefern können, darin bleiben wir Auslandsdeutschen die Empfangenden. Und wenn auch, wie angedeutet, die Riograndenser Synode ihre Pfarrer in einem eigenen Predigerseminar ausbilden will, so sollen doch die Kandidaten ihre letzte Ausbildung in Deutschland empfangen. Ubrigens sollte in der alten Heimat alles geschehen, um die Versorgung des Auslandsdeutschthums mit geistiger Nahrung zu erleichtern. Ich habe aber noch in Deutschland Klagen gelesen, daß der Ausfuhr deutscher Bücher unnötige Schwierigkeiten gemacht werden (Ausfuhrbewilligung, Preise). Das sollte man nicht tun, denn nur ein geistig hochstehendes Deutschthum kann sich in der fremden Umgebung behaupten und der alten Heimat neue Freunde gewinnen.*)

Als ich von der Kreissynode in Cachoeira zurückfahren wollte, wurde mir auf dem Bahnhofe der „heilige Gabriel“ vorgestellt. Es war ein kleiner Mann in grauem Überzieher und hartlosem Gesicht. Er fuhr ebenfalls nach Santa Maria. Einige Tage später besuchte er mich in meiner Wohnung. Ich hatte also ausgiebig Gelegenheit, ihn auszufragen. Von seiner Rechenfertigkeit hatte ich schon gehört, mich interessierte es hauptsächlich, etwas über seinen Glauben zu erfahren. Er erzählte mir, daß er aus Irland stamme, mit 21 Jahren bekehrt sei und nun die Welt durchreise, um gegen Tabak, Alkohol und schlechte Sitten zu predigen und die Menschen für Jesus zu gewinnen. Er sei schon durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz gereist und seit drei Monaten in Brasilien. Er behauptete, sieben Sprachen zu sprechen; sein Deutsch trug englische Färbung. Er nehme nichts von den Leuten, wie es Jesus auch nicht getan habe, er lebe von freiwilligen Gaben. Jedenfalls bekam er in den Geschäftshäusern, die er zumeist aufsuchte, so viel, daß er erster Klasse fahren (in Brasilien gibt es nur 1. und 2. Klasse) und seine Hotelrechnungen bezahlen konnte. Er halte Vorträge in Kirchen, Sälen und im Freien, so habe er in Santa Maria bei den Spiritisten gesprochen. Er gehöre keiner Kirche an, er sei einfach ein Christ. Als ich ihn fragte, warum er sich den „heiligen Gabriel“ nenne, berief er sich auf Paulus, der die Christen auch „Heilige“ genannt habe; er sei kein „Heiliger“ im katholischen Sinne, sondern im biblischer Redeweise. Auf den Methodistenpfarrer war er nicht gut zu sprechen, der habe ihn einen religiösen Vagabunden genannt. Freilich dürfte der Reverend damit recht gehabt haben, denn wenn der „heilige Gabriel“ auch in der Bibel gut bewandert war und einen harmlosen Eindruck machte, so wird er doch zu den ruhelosen Menschen gehören, die zu ständiger Arbeit nicht taugen und auf irgendeine Weise ihr Brot erbetteln. Der „heilige Gabriel“ benutzt seine Rechenkunststücke und die Religion dazu, wobei dahin gestellt bleiben mag, inwieweit er es ernst nimmt mit der Nachfolge Jesu. Von hier aus reiste

*) Ein sehr wunder Punkt! Ich hatte jüngst drei kleine Bücherpakete nach Deutsch-Oesterreich zu schicken, mußte dazu dreimal zur „Außenhandelsstelle für den deutschen Buchhandel“ und hatte neben nicht unbedeutenden Kosten einen Zeitaufwand von ca. 10 Stunden. Hr.

er nach Norden, wohin? Ich weiß es nicht. Dauernde Spuren kann er ja bei seiner flüchtigen Tätigkeit nicht hinterlassen, zumal da er ein Einzelner bleibt. Auch die christliche Religion und gerade sie bedarf der ständigen Pflege und der Gemeinschaft.

Aber nicht wahr, es gibt allerlei Leute unter Gottes Sonne und in Santa Maria bekommt man allerlei Besuch.
Rudolf Becker.

Aufgaben des neuen Papstes in kurialer Auffassung.

Das Konklave zur Papstwahl wird eingeleitet mit einer feierlichen Messe zu Ehren des heiligen Geistes, von dem die Kardinäle Beistand und Erleuchtung in der wichtigen Angelegenheit ersuchen. Nach der Messe wird ein Vortrag gehalten über die Aufgaben, die dem neuen Oberhaupt der Kirche gestellt sind. Mit dieser Rede wurde diesmal der gründlich in die Pläne der kurialen Politik eingeweihte päpstliche Geheimsekretär für die Schreiben an die Fürsten und Oberhäupter Msgr. Aurelius Galli beauftragt. Der Wortlaut der Rede ist in dem Urkundenheft der Acta Apostolicae Sedis zur Papstwahl Nr. 5 vom 22. Februar 1922 enthalten. Anknüpfend an das Pontifikat Benedikts des 15. wird vom neuen Papste erwartet, daß er die Friedensmission seines Vorgängers fortführe und auf die Erneuerung des christlichen Geistes unter den Völkern bedacht sei. Zu diesem Zwecke soll er sein Augenmerk ganz besonders einer wohlorganisierten Jugendpflege zuwenden, den Ausbau der katholischen Presse fördern und auf Mittel und Wege sinnen, die weltliche Presse in katholischem Sinne zu beeinflussen. Wie sehr gerade dieser letzte Gedanke fruchtbaren Boden findet im deutschen Katholizismus, ist aus einem Hirtenschreiben des Bischofs von Limburg vom 20. Februar 1922 über die katholische Presse zu ersehen. Der Bischof stellt fest: „Das Apostolat für unsere Presse ist unerlässlich. Immer wieder muß den Katholiken das Halten eines katholischen Blattes als ihre Pflicht eingeschärft werden, es sei ihnen gelegen oder nicht. Es muß dem katholischen Volke zum Bewußtsein gebracht werden, daß Gaben und Opfer für unser Pressewesen Gott wohlfälliger und den Interessen unserer Kirche und der Seelen bisweilen besser dienen, als Stiftungen von kirchlichen Geräten, ja sogar von gottesdienstlichen Feiern.“

Als letzte Aufgabe schreibt die Konklavereide dem Papst Eifer und Tatkraft zur Reinerhaltung und Verbreitung des Glaubens vor. Diese Aufgabe wird mit Ausführungen begründet, die auf die Ansichten und Absichten der römischen Kurie über christliche Nächstenliebe und Völkerversöhnung ein sonderbares Licht werfen. Es heißt da wörtlich: „Als während des Krieges die Zahl der Notleidenden von Tag zu Tag zunahm, da haben mit Glücksgütern reich ausgestattete nicht-katholische Menschen sich an die Katholiken herangemacht unter dem Vorwand, ihrer Not freiwillige Hilfe zu leisten, in Wahrheit aber um sie vom mitterlichen Schoß der Kirche loszureißen. Und noch heute setzen diese Menschen ihre Arbeit unter den Katholiken fort, um unter ihnen auf diese Weise die schändliche Pest der Ketzerei zu verbreiten (ad haereticas pravitas luem disseminandam). Und leider verbürgt ihnen die leibliche Not im Verein mit der Unwissenheit der Massen in religiösen Dingen unverdiente Erfolge. Sie begnügen sich aber nicht damit, die katholische Kirche in ihrem

eigenen Interessengebiet heftiger als je zuvor anzugreifen, sondern sie sind auch auf alle Weise bemüht, die Kirche an der Ausbreitung ihres Einflusses in wilden Ländern (apud barbaros) zu hindern. Es kommt ihnen zugut, daß die katholischen Missionen durch den Krieg große Verluste an Personal und Besitztum erlitten, während sie selber Überfluß haben an allen möglichen Hilfsmitteln. Es ist also von höchster Wichtigkeit, daß ihr, erlauchte Väter, einen Papst wählet, der diesem Treiben im Innern der Kirche und draußen ein Ende bereitet.“

Das ist also die Auffassung der römischen Kurie von der Liebestätigkeit Andersgläubiger und die Anerkennung ihrer unterschiedslos Katholiken, Protestanten, Türken, Griechen, Juden und Chinesen erwiesenen Wohltat. Der Schweizer Pfarrer Alfred Keller aus Zürich veröffentlichte leztthin genaue Angaben über das Liebeswerk der evangelischen Christen Nordamerikas. Danach wurden 45 Millionen Dollar an Armenier und Syrer gespendet ohne Unterschied des Bekenntnisses, 4 1/2 Millionen Dollar an die notleidende Bevölkerung Chinas, die Quäker brachten für ihre europäische Kinderhilfe 100 Millionen Dollar auf. Sie eröffneten 63 Hospitäler und 229 Waisenhäuser. Die Liebesgaben sendungen der evangelischen Christen Nordamerikas nach Deutschland erreichten nach den Ausweisen des Handelsministeriums in Washington allein im Rechnungsjahre 1920 die Gesamthöhe von 166 609 649 Dollar. Die 16 Millionen Lire, die demgegenüber die von Benedikt dem 15. veranstaltete Sammlung in der ganzen katholischen Welt bis Ende 1920 einbrachte, hätten allein doch wirklich nicht genügt, um dem Elend der Völker Europas auch nur in rein katholischen Gegenden wirksam entgegenzutreten. Und sollte die päpstliche Liebestätigkeit wirklich frei gewesen sein von jedem Gedanken an Werbeabsichten für das Ansehen des Papsttumes und der katholischen Kirche? Die übertriebene Aufmachung, die gelegentliche päpstliche Spenden in der katholischen Presse Deutschlands erfuhren, beweisen das Gegenteil. Sollte der neue Papst Pius der 11. sich die in der Konklavereide von ihm erwartete engherzige Auffassung und gehässige Kennzeichnung der christlichen Wildtätigkeit Andersgläubiger tatsächlich zu eigen machen, so wäre damit ein trauriger Beweis für die Unzulänglichkeit des Vatikans als Element der Völkerversöhnung erbracht.

G. D. Gleidan.



Wochenschau

Deutsches Reich

Der Reichspräsident der schwarz-roten Koalition. Das Januarheft der vom Generalleutnant Reim herausgegebenen „Monatschrift für Politik und Wehrmacht“ bringt aus der Feder des Grafen Hoensbroech „Streiflichter“, worin es unter anderem heißt:

Herrn Ebert ist das Gehalt auf 700 000 Mark und seine Aufwandsgehalte sind auf 400 000 Mark erhöht worden. Ich verlange nicht, daß Herr Ebert in ausgefranzten Hosen und blank geschuerten Röcken herumläuft und in ihnen „repräsentiert“. Aber, was ich, und was wohl Millionen mit mir verlangen, ist, daß auch Herr Ebert sich nach der Decke streckt. Gerade er müßte mit dem Beispiele des sich-Einschränkens vorangehen. Er „führt“ ein bettelarmes Volk. Wo und in was trägt er als „Volksführer“ dieser Tatsache Rechnung? „Repräsentieren!“ Dafür ist jetzt wahrlich nicht die Zeit. Die Gesandten Englands, Amerikas, Frankreichs usw. würden höchste Achtung für

Herrn Ebert empfinden, wenn sie sähen, daß seine „Repräsentation“ in reinlicher Armut bestände. Das wäre keine Pose, sondern es wäre Wahrheit, welche die tatsächlichen Volksverhältnisse zum ergreifenden Ausdruck brächte. Aber wer hat für solche Empfindungen, die doch eigentlich jeder Deutsche haben sollte, noch Verständnis? Einstimmig sind die hohen Bezüge Herrn Ebert bewilligt worden!

Übrigens ist folgendes höchster Beachtung wert. Das katholisch-konfessionelle Zentrum hat den Antrag auf Erhöhung des Ebert'schen Gehaltes eingebracht. Warum gerade das Zentrum? Warum nicht die Parteigenossen Eberts, die Sozialdemokraten? Herr Ebert und Frau sind, seitdem sie in der Wilhelmstraße wohnen, aus früheren Auch-Katholiken sehr eifrige Katholiken geworden. Sie sind also konfessionell betrachtet Zentrumsleute. Und weiter: Herr Ebert geht also zur Beichte. Wäre die Beichte ein rein religiöser Akt, kein Wort wäre über Herrn Eberts Beichten zu verlieren; aber die „religiöse“ Beichte ist schon seit Jahrhunderten wesentlich kultur-politisches Machtmittel der römischen Kirche. Vom Beichtstuhl aus wird das private und öffentliche Leben der Beichtenden in allen seinen Beziehungen geleitet. Wer es nicht glaubt, lese die moral-theologischen Anweisungen für Beichtväter. Wird nicht die Kirche eifrig bemüht sein, Herrn Ebert den „geeigneten“ Beichtvater zu stellen (Jesuiten gibt es ja jetzt genug in Berlin), der ihn auf seine „Pflichten“ aufmerksam macht, die er als „Staatsoberhaupt“ Rom gegenüber hat? Vergesse man nicht: der Abschluß eines Konkordats steht bevor. Da wird der Ebert'sche Beichtvater ein Wörtchen mitsprechen. —

Soweit die „Monatshefte“. In früheren Parlamentshandbüchern wurde übrigens Ebert als konfessionslos bezeichnet. Es wäre interessant, ob Ebert „rekonziliert“ wurde, oder ob etwa jene frühere Angabe ungenau war.

Österreich

Gemeindenachrichten. Die größte deutsche evangelische Gemeinde in der Tschechei, die Gemeinde Asch mit ihren 20000 Seelen, hatte sich bisher der deutschen evangelischen Kirche innerhalb der tschechoslowakischen Republik noch nicht angeschlossen, wozu außer allzustarken Befürchtungen wegen finanzieller Inanspruchnahme noch liebe alte geschichtliche Erinnerungen beitragen mochten. Nun hat sich die Gemeinde Asch doch entschlossen, den Anschluß zu vollziehen.

Erster evangelischer Gottesdienst wurde am 12. Februar durch Pfarrer Reinhard aus Jechitz in Buchau, Bez. Buditz (Böhmen) abgehalten.

Künstlerische Volksspiele nach Art der mittelalterlichen Mystereispielen wurden in einer Reihe deutsch-böhmischer Gemeinden — so in Falkenau a. d. Eger, Haida, Gablonz — in den Kirchen aufgeführt und machten überall tiefen Eindruck. Auch in der Klagenfurter Kirche wurde am 4. Adventssonntag ein Krippenspiel von den Böglingen des Evangelischen Lärkerheims aufgeführt.

Übertritte in Steiermark	1921	Summe seit 1898
1. Ramsau	—	22
2. Schladming	8	55
3. Gröbming	8	25
4. Aulsee	4	33
5. Rottenmann	17	145
6. Wals	—	28
7. Leoben	162	1874
8. Knittelfeld	41	472
9. Judenburg	19	146
10. Mürzzuschlag	348	802
11. Bruck a. d. M.	88	675
12. Peggau	12	150
13. Graz 1	284	4383
14. Graz 2	117	1444
15. Eggenberg	57	299
16. Stainz	36	253
17. Fürstfeld	9	85
18. Feldbach (mit Weiz)	9	81
19. Leibnitz	8	162
20. Radkersburg	10	91

zusammen 1232 10 720

Auch eine Folge der Übertrittsbewegung. Die von uns mitgeteilten Zahlen über die Lebensbewegung evangelischer Gemeinden zeigen eine sehr erfreuliche Tatsache: das ist der ganz bedeutende Überschuss der Geburten über die Sterbefälle. Wir haben bisher die Lebensbewegung von 28 Gemeinden mitteilen können, größeren, mittelgroßen und kleineren, Stadt- und Landgemeinden, aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten. Darunter ist nur eine einzige, Mödling, bei der die Zahl der Todesfälle mit 28 die der Geburten mit 27 übertrifft. Im übrigen ist überall der Geburtenüberschuss da, und zum Teil in ganz bedeutendem Verhältnis: Wiener-Neustadt

115:86, Falkenau 92:83 usw. Insgesamt weisen die von uns gezählten 28 Gemeinden bei 1310 Geburten und 647 Sterbefällen einen Geburtenüberschuss von 663, d. h. von 103% auf, während der allgemeine Durchschnitt dieses Überschusses höchstens einige % ausmachen wird. Die Ursachen dieser Erscheinung hängen sicher mit der Übertrittsbewegung zusammen, die doch zumeist den Gemeinden die jüngeren Jahrgänge zuführt, so daß die Eheschließungen und die Geburten über, die Sterbefälle weit unter dem allgemeinen Durchschnitt stehen.

Lebensbewegung 1921. Prag, deutsche evangelische Gemeinde: Geboren 51 (1920: 40), Trauungen 43, Todesfälle 34 (47), Uebertritte 70. Hüllersdorf (Schles.): Geboren 107, Konfirmanden 60, Trauungen 49, Todesfälle 50, Uebertritte 8, Austritte 6. Jägerndorf (Schles.): Geboren 89, Konfirmanden 28, Trauungen 20, Todesfälle 20, Uebertritte 32, Austritte 1, 239 Schulkinder.

Persönliches. Gestorben ist zu Würbenthal (Schles.) der Obmann der Predigtstelle Fritz Schröter, Spinnereidirektor. In der deutschen evangelischen Gemeinde Torsch (Banat) wurde am 16. Februar der neugewählte Pfarrer Konrath eingeführt.

Vom Zahlenverhältnis der Konfessionen in der Tschechei. Die Ergebnisse der Volkszählung sind immer noch nicht heraus. Aber eine kleine Stichprobe geben die von Weinhart im Korbl. f. d. kath. Kler. D. (5) mitgeteilten Zahlen über das Bekenntnis der Mittelschüler. Dieselben betragen (leider wird nicht mitgeteilt, wann; wir nehmen an, zu Anfang des laufenden Schuljahrs):

	Tschech. Anst.	Deutsche Anst.	Insgesamt	Prozent
Röm.-kath.	53258	18094	73708	78,0
Griech.-kath.	129	2	215	0,2
Evangel.	4680	2173	7985	7,9
Tschecho-slov.	5208	—	5209	5,1
Juden	2848	4031	8106	8,1
Bekenntnislose	5455	66	5521	5,5
Andere	58	115	174	0,1

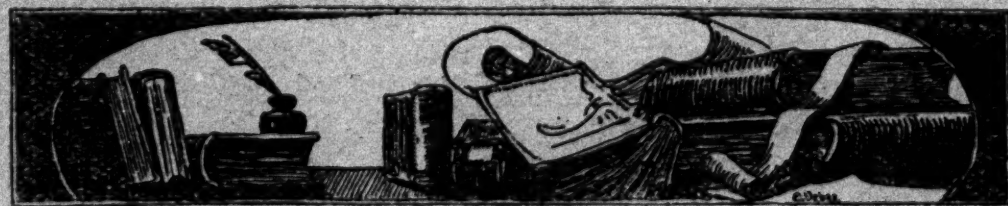
Die mährischen und anderen Anstalten sind in der Hauptsumme mit einbegriffen. — Die Verluste der römisch-katholischen Kirche scheinen nach anderen Quellen stärker zu sein. Aber erstens umfassen die obigen Zahlen das ganze Staatsgebiet, von dem die eine Hälfte (vormals ungarischen Anteils) von der neuen tschechischen Los-von-Rom-Bewegung überhaupt kaum berührt wurde; es wäre von Wert, zu erfahren, wie stark der katholische Bevölkerungsanteil im ehemals österreichischen Anteil ist. Und zweitens sind, wie es scheint, vorläufig die breiteren Volksschichten verhältnismäßig stärker ausgetreten als diejenigen Kreise, die ihre Kinder in die Mittelschulen schicken. Bei den Evangelischen ist dies umgekehrt: sie haben denn auch 8,1 Prozent (an den deutschen Schulanstalten 16 Prozent!) der Mittelschüler. — Kennzeichnend ist die starke Abwanderung des Judentums von den deutschen Anstalten. — Noch ist die schwache Hälfte in den deutschen Mittelschulen; wie lange wohl noch?

Von der altkatholischen Kirche. Die altkatholischen Gemeinden der Tschechei berichten über das Jahr 1921 folgende Zahlen:

	Geb.	Trauung.	Todesf.	Uebertr.	Austr.
Barnsdorf	97	98	60	146	31
Schönlunde	47	31	15	65	17
Gablonz	95	77	48	111	183
Arnsdorf	63	38	41	65	19
M.-Schönberg	63	46	39	114	9
Dessendorf	102	90	54	223	109
Brinn	3	2	—	9	—
Friedland a. d. M.	33	18	17	90	10
Prag (tschech.)	7	—	5	123	—

Die Gesamtzahl der Uebertritte beträgt 946, die Gesamtvermehrung 834 Seelen.

In Deutsch-Österreich betrug die Seelenzahl der Altkatholiken mit Beginn 1922: 18670, die Vermehrung im letzten Vierteljahr 1921: 1190 Seelen.



Bücherschau

Erzählungen

Emma Müllenhoff, Sonniges Land. Heilbronn, Salzer 1921.

(Salzers Taschenbücherei.) 122 S. Geb. M. 5.—

Emma Müllenhoff, Vichtträger. Erzählung. Ebenda 1922.

120 S. 8° Geb. M. 10.—

Die Verfasserin dieser beiden kleinen Bücher gehört nicht zu denen, die alle Jahre ein Buch oder vielleicht ihrer mehrere schreiben. Und

dabei hat sie wirklich etwas zu sagen; was sie bietet, ist in sich abgerundet und voll ausgereift, seien es die an zarte Pastellbilder erinnernden Schilderungen aus dem sonnigen Jugendland, oder die bei aller Tragik von tiefem innerem Frieden durchwehte Erzählung „Nicht-träger“, die seit Agnes Günther mit zum Besten gehört, was uns die Frauenliteratur geschenkt. Beide Bücher eignen sich auch zum Vorlesen.

Karl Hesselbacher, Am unsichtbaren Goldfaden und andere Erzählungen. Heilbronn, Salzer 1922. 889 S. 8° M. 14.—, geb. M. 25.—.

Wenn man nach den besten Volkschriftstellern unserer Tage fragt, so muß mit in allererster Reihe der Name Hesselbacher genannt werden. Es geht bei allen Verschiedenheiten im einzelnen eine Linie von Hebel und Jeremias Gotthelf und Glaubrecht und W. O. von Horn, den Volkschriftstellern im Predigertalar, zu diesem ihrem jüngsten Nachfahren. Wie wenige vereinigt er die Gabe, vollständig zu schreiben — den alten heute meist unecht wirkenden Kalanderton schenkt er uns glücklicherweise — und darum doch auch den Ansprüchen höher Gebildeter zu genügen. Denn es ist nun schon einmal so: die meisten unter uns wollen nicht die oft so ermüdende Seelenzerfaserung der Modernen, sie wollen Erzählung. Und wer gut erzählen kann (Hofegger verdankte diesem Geheimnis seinen Erfolg), der hat seine Leser. Wir freuen uns, auch in diesem jüngsten Bande zu sehen, wie Hesselbacher — man nehme z. B. die zweite der vier Geschichten — seinen alten Ruhm Ehre macht. Für Volksbücherei und Familienkreis eine vorzügliche Gabe.

Weihnachtsgeister. Gedanken und Erzählungen. Von Wilhelm Schäfer, Anna Schieber, Hermann Deser, Auguste Supper, Theodor Storm, Gustav Frenssen. Heilbronn, Salzer 1922. 111 S. Kart. M. 6.—.

Wandervogelgeschichten. Von Hermann Hesse, Emil Strauß, Robert Walser, Norbert Jasques, Alfons Paquet, Wilhelm Schäfer. Ebenba 1922. 109 S. Kart. M. 6.—.

Man braucht bei diesen Bändchen nur die Namen der Verfasser zu nennen, die sich je mit einer kleinen feinen Gabe eingefunden haben, um sich jedes weitere Wort der Empfehlung zu ersparen, wenn man nicht etwa noch auf die bei aller Schlichtheit gefällige äußere Fassung hinweisen will, die der Verlag seinen Verlen gegeben hat.

Für die Studierstube

Martin Alberty, Die synoptischen Streitgespräche. Ein Beitrag zur Formengeschichte des Urchristentums. Berlin, Krowitzsch & Sohn 1921. M. 15.—.

Wir haben hier eine sehr saubere und gründliche Arbeit vor uns, die von einer ungewöhnlichen exegetisch-kritischen Begabung Zeugnis ablegt. Nur muß ich leider urteilen, daß sie von vornherein nicht sehr glücklich angelegt ist. Es wird methodisch kaum angängig sein, den hier behandelten Stoff aus der sonstigen synoptischen Ueberlieferung herauszuheben. Zudem fehlt eine scharfe Bestimmung des Begriffs Streitgespräch. Wenn z. B. die Vertreter des hohen Rates Jesu die Frage nach seiner Vollmacht vorlegen, oder Pharisäer und Herodianer sich bei ihm nach der Berechtigung der Kaisersteuer erkundigen, so schießt sich daran keinerlei Streit mit Jesus an. Und wenn dieser Mark. 12, 35 ff. die Frage nach dem Recht der Schriftgelehrten aufwirft, den Messias für einen Davididen zu erklären, so entwickelt sich daraus kein Gespräch bei diesem Evangelisten. Trotzdem weist A. die betreffenden Perikopen einer angeblich vormarcinischen Sammlung Jerusalemer Streitgespräche Jesu zu. Sie soll sich nach S. 16 innerhalb der Markuskardstellung als ein Fremdkörper abheben, vor allem deshalb, weil sich in ihr die Machthaber mehrfach Mühe geben, in Streitgesprächen Jesum zu überwinden. Das passe nicht zu der bereits 11, 18 gegebenen Darstellung des Evangelisten, nach welcher man die Absicht gehegt habe, ihn zu töten. Als ob nicht eine etwaige Überwindung des Gegners als ein willkommenes Mittel empfunden worden wäre, ihn beim Volke in Verruf zu bringen und seine Gefangennahme und spätere Verurteilung zu erleichtern! — Besser als die jerusalemische hebt sich die vom Verf. ausgesonderte galiläische Gruppe vom Perikopen ab, Mark. 2, 1—3, 6, wenn ich auch hier den Ausdruck: Streitgespräche als nicht ganz einwandfrei betrachten muß. Verdienstvoll ist es, daß er sich bemüht hat, über die Aufzeichnung von Gesprächen und Worten Jesu hinaus auf deren mündliche Ueberlieferung zurückzugehen und den Gründen nachzuspüren, die zu ihrer schriftlichen Festlegung geführt haben. Nur hätte die Untersuchung, um wirklich ertragreich zu werden, auf einer viel breiteren Basis geführt werden müssen. Was die Darstellung der behandelten Gespräche bei den einzelnen Evangelisten anlangt, so geht A. in der Bewertung der mancherlei hier vorliegenden Unterschiede von der landläufigen Deutung der synoptischen Frage aus. Es wäre nicht ohne Reiz gewesen, hier das Urteil zunächst einmal in suspensio zu lassen und zu fragen, in welchem Maße das Problem bei alleiniger Berücksichtigung des be-

handelten Teilmaterials erscheint. Vielleicht wäre der Verfasser dann doch davon abgekommen, die Markuskardstellung so schlecht hin zu bevorzugen.

Wien.

D. R. A. Hoffmann.

Handbuch zum Neuen Testament. In Verbindung mit W. Bauer, M. Dibelius, R. Knopf, H. Windisch, hsg. von Hans Lietzmann. Ergänzungsband: Die Apostolischen Väter. III. Der Barnabasbrief. Erklärt von DDr. Hans Windisch. Tübingen, Mohr 1920. 116 S. M. 9.— + Bzl.

Die im Ergänzungsband zu dem bekannten Kommentarwerk gegebene Erklärung der Apostolischen Väter ist in vorliegender Lieferung bis zum Barnabasbrief vorgeschritten, der nach Windischs ohne Zweifel beweiskräftigen Schlüssen etwa 135—140 n. Chr. entstanden ist, übrigens nicht einheitlich; ein wichtiges Dokument zur Losreißung der Kirche von der jüdischen Volks- und Religionsgemeinschaft. Die Einzelerklärung ist reichhaltig und bringt viele überraschende Einzelheiten.

Fr.

Für den Schulunterricht

„Der Unterricht ohne Lesebuch“, so betitelt Wilhelm Frommann den Entwurf eines schulliterarischen Programms, den er auf Grund von Schaffsteins Blauen und Grünen Bändchen zusammengestellt hat (Köln, Hermann Schaffstein 1921, 16 S.), und der den Nachweis erbringen will, wie an Stelle des Lesebuchs, dessen Tage gezählt seien, die Klassen- und abteilungsweise geübte Lektüre sowohl für den Gesinnungsunterricht wie für den Sachunterricht treten kann. Es ist in der Tat erstaunlich, wie reichhaltig für diesen Zweck die beiden Schaffsteinschen Sammlungen sind; es liegt der Schluß nur zu nahe, die Verwertung dieses Reichtums der Schule einzugliedern. Alte Sagen (es ist dabei nur zu bemerken, daß Auerbachs Sieben Schwaben, auf die F. viel zu halten scheint, kein Sagenbuch sind, sondern minderwertige Satire aus spätmittelalterlicher Zeit), Märchen, Fabeln, Lebensbeschreibungen, Denkwürdigkeiten, Versdichtung, Novellen, Tiergeschichten, Natur- und Reisebilder stehen in reichster Auswahl zur Verfügung. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein Fachmann des Religionsunterrichts den reichen Gesinnungsstoff mit Bezug auf die Verwendbarkeit im Religionsunterricht durchforschen würde. Es würde sich sicher viel mehr finden als die Buchtitel vermuten lassen.

Fr.

Erziehlisches

G. A. und W. Schlipföter, Das Buch der Mutter. 2. Band. Hamburg, Rauhes Haus 1921. 314 S.

Ein guter Wegweiser zur Erziehung, Körperpflege, Bildung und Seelenhaltung der Kinder in den ersten Schuljahren. Im engen Rahmen ist in knapper Form viel Wissenswertes geboten. Die Märchen und Geschichten nehmen auf Kosten des anderen Stoffes einen zu breiten Raum ein. Geschichte, Naturgeschichte und Gedichte fehlen leider ganz, die deutsche Sage kommt zu kurz weg. In dem Kapitel „Kunstvolle Buchsilder und Umschläge“ ist der ausschließliche Gebrauch der Lateinschrift anstatt der deutschen entschieden zu beanstanden.

J. Kriese.

Deutsche Elternbücherei. Heft 5: J. Prüfer, Die häusliche Erziehung. Heft 7: M. Hübler, Ethik als Wegweiser der Erziehung. Heft 16: Pallas-Hartleben, Kinderleidung. Heft 28: A. Wolffheim, Die Kinderstube. Heft 29: Marie Coppius, Spiel und Beschäftigung des Kleinkindes. Heft 32: E. Fromm, Bewegungsspiel, Kinderlied und Kinderreim. Heft 37: J. Prüfer, Die Kinderlüge. Heft 40: J. Kriese, Die Welt im Kinderköpfchen. Heft 64: H. Gaudig, Elternhaus und Schule als Erziehungsgemeinschaft. Heft 79: H. Werner, Theater- und Konzertbesuch der Jugend. Heft 82: Georg Dost, Was und wie soll unsere Jugend lesen? Leipzig-Berlin, B. G. Teubner. Jedes Heft M. 1.— und Zuzuschlag.

Kleine, gute Ratgeber für Eltern, in denen erstaunlich viel guter Stoff aufgespeichert ist und neben manchem, was man wohl schon wußte, vielleicht aber aus dem Gedächtnis verloren hatte, viel Gutes mitgeteilt wird, was man bisher noch nicht wußte. Nehmen wir beispielsweise Heft 29 und 32: wie manche Mutter möchte den lieben Kleinen die hübschen Spiele und Verschen beibringen, die die Freude der eigenen Kindheit bildeten. Aber mit dem besten Willen fallen ihr nur noch ein paar Bruchstücke ein. Die „Elternbibliothek“ weiß Rat. Oder Heft 40: wieviele grobe Erziehungsfehler haben darin ihre Quelle, daß die Eltern nicht wissen, wie die „Welt im Kinderköpfchen“ aussieht. Oder welche Unklarheit über die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen Kinder ins Theater und ins Konzert mitgenommen werden können! Oder wie ist die Kinderlüge zu behandeln? Oder was sollen wir der Jugend zu lesen geben, und was nicht? — Wir machen namentlich alle Leiter von „Elternvereinigungen“ auf diese Hefte aufmerksam.

Schr.

Erbauliches

Morgenandachten auf alle Tage des Jahres. Worte der Väter aus alten und neuen Sammlungen zusammengestellt von Dr. Vorée.

Zweite Hälfte. Bremen, Karl Schünemann 1921. 754 S. Geb. M. 18.—

Das vorliegende Andachtsbuch geht eigene Wege: es verwendet ausschließlich Geschichten, Aussprüche, Lieder und Verse, Sprichwörter, meist aus den religiösen Klassikern der evangelischen Erbauungsliteratur wie Johann Arnd, Joh. H. Gerhard, Scriber u. a., aber auch aus jüngerer Vergangenheit und aus der Gegenwart, mit dem Ziele ein fernfestes, männliches Christentum zu pflegen. Es ist dem Buche zu wünschen, daß es Eingang finde ins evangelische Haus, namentlich auf dem Lande.

Verschiedenes

Adolf Damaschke, Geschichte der Redekunst. Eine erste Einführung. Jena, G. Fischer 1921. 320 S.

Wie alles, was der bekannte Verfasser schreibt, so zeichnet sich auch dieses Werk aus durch volkstümliche glatte Darstellung und durch packende gut gewählte Beispiele und geschichtliche Tatsachen. Freilich ist nach unserem Geschmack die Auswahl aus dem reich zur Verfügung stehenden Stoff, namentlich soweit die Geschichte der letzten 1½ Jahrhunderte in Betracht kommt, nicht nur bedingt durch die Vorliebe für Bodenreform und alles, was damit zusammenhängt, sondern auch durch die Vorliebe für die Demokratie. Das Buch erhält 7 Seiten zugewiesen, Bismarck 7 Zeilen. Hr. Schneiders Bühnenführer. Berlin u. Leipzig, Franz Schneider. Davon erschienen: Hans Tschmer, Björnson. — Ludwig Marcuse, Büchner. — Gustav Peters, Gött. — Karl Strecker, Ibsen. — Fritz Engel, Laubner. — Fritz Engel, Cham. — Emil Engelhardt, Tagore. Je M. 10.—, nur Ibsen M. 18.— und Tagore M. 15.—

Wir müssen diese neue Sammlung für einen glücklichen Wurf halten. Einführung in Geist und Handlung eines Dramas, ehe man es schauend erlebt, ist sicher selbst dem Belesenen und literarisch Gebildeten Bedürfnis — wie viel mehr den weiteren Volkskreisen. Es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die schlichte und doch der Tiefe nicht entbehrende Sprache der Führer auch dem Bedürfnis bildungshungriger „einfacher Leute“ entgegenkommt. (Höchstens das von Fremdwörtern rasselnde Heft über Büchner fällt aus diesem Rahmen heraus.) Hervorragend wie alles von diesem feinen Geiste ist das Ibsenheft von Strecker. Alles in allem eine wohlgelungene Sammlung, von der man sich noch viel Gutes versprechen kann. Hr.

Für die Osterzeit!

Aber die Liebe. (Der Schutzengel.) Ein Palmsonntag-Weihespiel für 10 junge Mädchen von E. H. Bethge. Es ist in hohem Maße geeignet, am Palmsonntag Gedanken der Einkehr zu wecken.

Das Wunderkästchen. Ein Spiel von einer guten Fee für 7 Mädchenrollen. Von E. H. Bethge. Ein abendfüllendes Spiel, mehr weltlichen Inhalts, das mit Geschick und Humor von rechtem Fleiß im eignen Hause spricht.

Am Scheidewege. Ein Weihespiel von E. H. Bethge. Für 6 jugendliche männliche Darsteller bei Veranstaltung ernster, religiöser Feiern am Palmsonntag.

Heft 12. Ein Kaffeeständchen am Palmsonntag-Nachmittag. Für 11 Darsteller. Die Mitglieder eines Kränzchens treffen sich noch einmal, ehe sie sich, vielleicht für immer, trennen und hinaus in die Welt ziehen.

Nehmt's mit! Vortragsdichtungen — Zwiegespräche u. Lieder zur Schulentlassung. Herausgegeben v. E. H. Bethge.

Auswahlsendung auf Wunsch vom Verlag

Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstraße 25.

Der Jüngling zu Nain. Ein Auferstehungsspiel in 3 Aufzügen von Lic. Holz. Ein schlichtes Spiel, das auch der kleinste Verein meistern kann.

Jung-Helmbrecht. Ein ernstes Spiel in 3 Aufzügen nach der ältesten deutschen Dorfgeschichte — Meier Helmbrecht v. Warnher dem Gärtner — 13. Jahrh. für die Bühne bearbeitet von Heinrich Lindau.

Deutscher Vorfrühling. Schauspiel in zwei Aufzügen von Elisabeth Mals.

Wie d. Osterhäslein geboren wurde. — Frühlingsregen. Zwei Frühlingsspiele für Kinder von Emma Sauerland.

Die heilige Elisabeth. Ein Legendenpiel v. Br. Schönsfeldt.

3. Konfirmandenentlassung. Nun liegt sie hinter dir, die Maienzeit. Als Melodrama komponiert von Gg. Winter. Preis 5 Mk. und 50% Teuerungszuschlag.

Soeben erschien:

Zur Schulentlassung. Melodrama. Komponiert von M. Gg. Winter. Preis M. 7.50.

Inhalt: Altes und Neues. Von Sigismund Haug. — Das Ende einer großen Täuschung. Von Fr. — Allerlei Besuch (Süd-amerikanischer Besuch). Von Rudolf Beder. — Aufgaben des neuen Papstes. Von G. O. Sleidan. — Wochenschau. — Bücherschau.

Folge 14/15 wird zum 7. April ausgegeben.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konfistorialrat D. Eckardt,
Altenburg S.-A.

Wußten Sie schon, daß es einen

„Bund für deutsche Schrift“

gibt? Seine Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 18.

Mindestjahresbeitrag 6.— Mk.

Postcheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

Werden Sie Mitglied!

Bei Arwed Strauch in Leipzig
erscheint in Grundsätzen und Beispielen

• Lic. Adolf C. Strewe •

Die Liturgie als Handeln u. Schauen

Theorie und Praxis des symbolischen Kultus
Stimmungsvolle Feierstunden tiefer religiöser Wirkung für
Festtage, Jugendgottesdienst, Gemeindefeiern • In Dom
und Dorfkirche erprobt • In einfachsten Verhältnissen
ausführbar • Preis ca. 20.— Mk.

Unentbehrliche Hilfsmittel

im Kampf gegen das Fremdwortunwesen sind die

Verdeutschungsbücher

des Allgem. Deutschen Sprachvereins.

1. Die Speisefarte 0,80 M., 2. Der Handel 1 M., geb. 1,40 M., 3. Unsere Umgangssprache 1 M., geb. 1,40 M., 4. Deutsches Namenbüchlein 0,80 M., geb. 1,20 M., 5. Die Amtssprache 1 M., geb. 1,40 M., 6. Das Berg- und Hüttenwesen 0,60 M., 7. Die Schule 0,80 M., geb. 1,20 M., 8. Die Heilkunde 1 M., geb. 1,40 M., 9. Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz 0,60 M., geb. 1 M., 10. Sport und Spiel 0,80 M., geb. 1,20 M., 11. Das Versicherungswesen 1 M., geb. 1,40 M., 12. Das deutsche Buchgewerbe 1,20 M. Zu diesen Preisen kommt ein Teuerungszuschl. von 40 %.

Jeder Deutsche trete dem Deutschen Sprachverein als Mitglied bei, entweder einem seiner Zweigvereine oder — als unmittelbares Mitglied — dem Hauptverein durch Einzahlung von 15.— Mark mit Zahlkarte Nr. 20794 „An den Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30 beim Postcheckamt in Berlin NW. 7.“ Jedem Mitglied wird die monatlich erscheinende Zeitschrift des Vereins unentgeltlich und postfrei zugesandt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Dr. Febr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Otto Rucke in Leipzig-A.